

Forschung

Benutzbarkeit als oberstes Ziel

Usability bildet für die Informationstechnologie ein unverzichtbares Qualitätskriterium. Das war nicht immer so. Manfred Tscheligi, Pionier für Usability-Forschung in Österreich, ortet nun steigendes Interesse.

Christine Wahlmüller

Hand aufs Herz: Über wie viele Websites haben Sie sich schon geärgert, weil die Menüführung katastrophal war oder Sie viele Klicks benötigten, um an die gesuchten Informationen heranzukommen? Abhilfe kann hier, sofern berücksichtigt, Usability schaffen, zu Deutsch die Gebrauchstauglichkeit oder Benutzerfreundlichkeit von Produkten.

Gerade sie ist bei Unternehmenspräsentationen im Web extrem wichtig. Denn hier kommt noch eines dazu. „Websites müssen intuitiv auf den ersten Blick verstehbar sein. Kein Mensch würde eine Website verwenden, wenn er dazu erst eine Schulung machen müsste“, erklärt Manfred Tscheligi, Leiter der Arbeitsgruppe HCI (Human Computer Interaction) des im Jahr 2004 gegründeten Centers for Information and Communication Technologies & Society (ICT&S) an der Universität Salzburg.

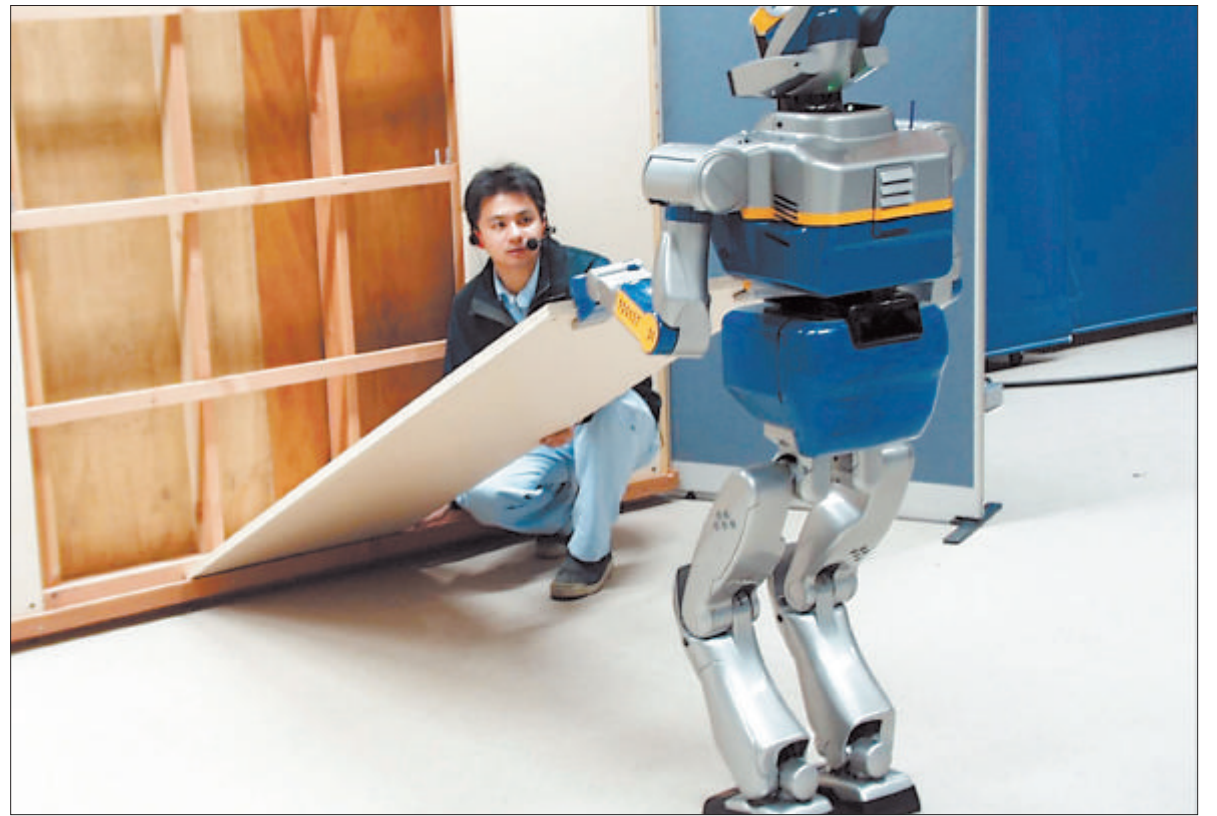
Hauptziel des ICT&S ist es, die Wechselwirkungen zwischen den technologischen Entwicklungen und der Gesellschaft zu untersuchen, „ein sehr breites Gebiet“, wie Tscheligi eingestuft. Das Center ist in drei Forschungsbereichen aufgeteilt:

erstens gesellschaftliche Partizipation, zweitens theoretische Grundlagenforschung und drittens HCI und Usability.

„Die Frage ist: Wodurch können Systeme so erstellt werden, dass sie intuitiv verstehbar sind?“, erläutert Tscheligi, der ein praktisches Beispiel parat hat: die Fernbedienung beim Fernseher. Die zentralen Funktionen wie Ein-, Aus- und Umschalten müssen auf einen Blick erkennbar sein. Dazu läuft aktuell auch gerade wieder ein Forschungsprojekt in Kooperation mit Ruwido, einem oberösterreichischen Unternehmen, das Fernbedienungen erzeugt. Zentrale Frage dabei: Wie können Fernbedienungen noch benutzerfreundlicher werden?

EU-weite Anerkennung

Stolz ist Tscheligi auch auf die internationale Anerkennung der Salzburger Usability-Forschung. Derzeit ist das ICT&S an zwei EU-Projekten als österreichischer Partner beteiligt. Beim Projekt „Citizen Media“, an dem auch Telekom Austria mitarbeitet, steht sogenannter „User Generated Content, also Inhalte, die von den Internet-Nutzern ins Web gestellt werden, à la Youtube“, wie Tscheligi erklärt, im Mittelpunkt. „Wodurch sind Menschen bereit



Um die Gebrauchstauglichkeit von Robotern im Alltag dreht sich ein EU-Projekt, an dem das ICT&S unter Leitung von Manfred Tscheligi beteiligt ist. Endergebnisse werden 2009 präsentiert. Foto: ICT&S

und motiviert, selbst Inhalte zu produzieren und online zu stellen? Wie lange machen das die Leute freiwillig beziehungsweise wann kommt der Punkt, wo sie damit aufhören?“, stellt Tscheligi die Fragen, mit denen sich die Wissenschaftler hier beschäftigen. Es geht um das Phänomen Web 2.0, die zunehmende Interaktivität im Internet und die damit verbundenen Mechanismen.

Auch am EU-Forschungsprojekt Robot@CWE (Collaborative Working Environment) ist das ICT&S gemeinsam mit sechs europäischen Partnern beteiligt. Dabei soll die Interaktion zwischen Robotern und Menschen erforscht und so optimiert werden, dass Roboter im Alltag vermehrt eingesetzt werden können. Dazu sind auch Feldversuche notwendig. So wurde die Reaktion der Menschen beim Einsatz von Robotern als Hilfe für Touristen an einem belebten Platz in München beobachtet. „Das Überraschende dabei war, dass viele Leute gar keine negativen Assoziationen gegenüber Robotern haben“, berichtet Tscheligi. Eine Teilgruppe zeigte sich technisch interessiert und hinterfragte die Funktionsweise der eingesetzten Robotersysteme. „Derzeit arbeiten wir an mehreren Set-ups, um letztlich die Roboter noch akzeptabler im Alltag zu machen“, erklärt der Usability-Experte.

Anwendungsbereiche gäbe es viele: Neben dem bereits oft

praktizierten Einsatz in der Fabrik sei auch die Verwendung bei gefährlichen Tätigkeiten wie zum Beispiel als Minensucher, als Alltagshilfe zum Beispiel zum Heben und Befördern von schweren Dingen oder als Unterstützung im Tourismus denkbar.

Design gehört dazu

Die Usability-Forschung begann Ende der 80er Jahre sehr bescheiden. Damals war Manfred Tscheligi einer der Ersten, der sich am Institut für Informatik an der Universität Wien mit den Themen Interaktive Systeme, Human Computer Interaction, Usability Engineering, User Interface Design sowie User Experience Research beschäftigte.

Er gründete 1996 zunächst als Arbeitsgruppe zur HCI Cure das Center für Usability Research und Engineering. Seit 1999 besteht Cure als unabhängiges Forschungszentrum. 2001 wurde als Spin-off Usecon, eine Usability-Consulting-Firma, gegründet. „Heute pendle ich zwischen Wien und Salzburg“, erklärt Tscheligi, der damit alle wichtigen Fäden zu österreichischen Usability-Aktivitäten in der Hand hält.

Das Salzburger ICT&S hat sich allerdings zur größten heimischen Einrichtung gemauert. Gestartet wurde 2004 mit drei Mitarbeitern. Mittlerweile ist Tscheligis Bereich der größte am ICT&S: Die Arbeitsgruppe HCI hat 18 Mitarbei-

ter, insgesamt sind 30 Personen am ICT&S tätig. „Ich sehe eine sukzessiv steigende Nachfrage nach Usability-Projekten“, betont Tscheligi.

„Es gibt keinen Widerspruch zwischen Design und Benutzbarkeit. Design ist ein wesentlicher Faktor der Benutzbarkeit“, betont Tscheligi. Es gehe darum, eine gute Idee mit gutem Design auch benutzbar zu machen, fordert der Usability-Fachmann, der allerdings einräumt: „Natürlich gibt es auch das klassische Beispiel: Das Design ist zwar super, aber die Benutzer haben ein Problem mit dem Ding.“ Deshalb würden gute Designer heute immer jedes Objekt ausprobieren, bevor das Produkt auf den Markt kommt. Deshalb seien auch Kinder und ältere Menschen wichtige Zielgruppen für die Usability-Forschung.

So beschäftigen sich die Usability-Forscher am ICT&S zum Beispiel mit der Gestaltung von Spiel-Interfaces für Kinder und Jugendliche oder mit der Frage, was ältere Menschen in bestimmten Umgebungen benötigen. „Sensorische Umgebungen können für ältere Menschen sehr wichtige Alltagshilfen sein“, erklärt Tscheligi. Insgesamt gelte es, das Bewusstsein für Usability noch zu heben, denn „Sie steigen ja auch nicht in ein Flugzeug ein, das nicht getestet wurde“, bringt es Tscheligi auf den Punkt.

www.icts.sbg.ac.at
www.cure.at

Österreichischer
Forschungsdialog

www.forschungsdialog.at

Österreichischer Forschungsdialog

Der Österreichische Forschungsdialog ist ein Projekt der Bundesregierung. Forschungsminister Dr. Johannes Hahn hat im August 2007 alle an Forschung Interessierten zu einem Jahr des intensiven Diskurses über die zentralen Fragestellungen der österreichischen Forschungspolitik des nächsten Jahrzehnts eingeladen.

Nach dem Motto "Forschung sichert unsere Zukunft" sammeln zur Zeit Dialogveranstaltungen in ganz Österreich frische Ideen und Beiträge.

Über die kommenden Termine informiert die Plattform www.forschungsdialog.at

Auch online wird diskutiert:

ERSTER ONLINE-FORSCHUNGSDIALOG, live auf www.forschungsdialog.at
31. März 2008, 13.00
"Wohin gehen Österreichs Hochschulen?"

Reden Sie mit. Steigen Sie ein: www.forschungsdialog.at